

Gedanken im Juni 2022: „Gesundheit als Menschenrecht?“

Vor zwei Wochen war ich auf dem Katholikentag in Stuttgart, um an einer Podiumsveranstaltung teilzunehmen. Anschließend wollte ich ein wenig Atmosphäre schnuppern und schlenderte über die so genannte „Kirchenmeile“. Die entspricht bei Evangelischen Kirchentagen dem „Markt der Möglichkeiten“. An den zentralen Innenstadtplätzen präsentierten sich rund dreihundert Stände, um die Vielfalt des katholischen Lebens darzustellen. Mir hatten es vor allem die religiösen Gemeinschaften mit ihren geistlichen Angeboten und all jene Initiativen angetan, die sich für eine Verbesserung der Lebensverhältnisse bei uns oder in anderen Teilen der Welt einsetzen. An einem dieser Stände war ein Banner angebracht, auf dem stand: „Gesundheit ist Menschenrecht!“

Dieser Satz irritierte mich. Ich unterließ es, mit den Initiatoren darüber zu diskutieren, warum ich solch eine Aussage problematisch fände. Ich wollte die hohe Motivation, sich für eine gerechte Gesundheitsversorgung einzusetzen, nicht besserwisserisch in Frage stellen. Aber falsch fand ich den Satz dennoch – und finde das auch weiterhin. Warum?

Sicher war die Aussage gut gemeint: Sie ist eine Provokation, will uns aufrütteln. Aber mit in ihrer Forderung geht sie an der Wirklichkeit unseres menschlichen Lebens vorbei. Dass wir alle am liebsten gesund sind, steht außer Frage. Aber was ist mit all den Erkrankungen, die uns zeitweilig oder fortwährend das Leben schwer machen? Habe ich einen Anspruch, gar ein Anrecht darauf, gesund zu sein? Und wem gegenüber könnte ich solch ein Anrecht überhaupt geltend machen?

Gesundheit gehört glücklicherweise zu unserem Leben hinzu, doch ebenso Krankheit. Das lässt sich überhaupt nicht leugnen. Ob wir es wollen oder nicht: Unser aller Leben ereignet sich stets in der Spannung von Gesundheit und Krankheit. Und bei manchen Menschen überwiegt das Kranksein, so sehr sie sich auch nach Gesundheit sehnen. Wir leben in unserer Welt leider jenseits der paradiesischen Zustände von Eden. Es wird gelitten, es wird gestorben. Unser Menschsein ist begrenzt, auch was die Beherrschung von Krankheiten angeht.

Die Corona-Pandemie hat uns gezeigt, in welcher schneller Zeit Impfstoffe gegen die Infektion entwickelt wurden. Dafür sollten wir wirklich dankbar sein! Es ist enorm, welche medizinischen Fortschritte in den vergangenen Jahrzehnten erreicht wurden. Krankheiten, die früher als unheilbar galten, sind beherrschbar geworden. Aber auch die besten Entwicklungen geben keine Garantie auf Gesundheit. Und manchmal leben Krankheiten, die eigentlich als ausgerottet galten, wieder auf.

Nein, Gesundheit ist kein Menschenrecht! Aber ein Menschenrecht ist das Recht auf bestmögliche medizinische Versorgung und Pflege. Dafür gilt es sich in der Tat mit Nachdruck einzusetzen. Und da gibt es, wie der Blick in den globalen Süden zeigt, unendlich viel Ungleichheit und entsprechenden Nachholbedarf. Sich politisch und karitativ für gesunde Lebensverhältnisse einzusetzen, die eben auch eine gute medizinische Versorgung einschließen, ist aller Mühe wert. Deshalb ist das Anliegen der Initiative mit ihrem Stand auf dem Katholikentag auch unbedingt zu unterstützen. Nur: „Gesundheit für alle“ wird es nie geben!

Die Bibel, dieses große Buch der Lebensgeschichten im Angesicht Gottes, weiß darum, wie sehr Krankheiten unser Leben beeinträchtigen. Die Psalmen sind voll von Klagen über fehlende Gesundheit – stets verbunden mit der Bitte an Gott, geheilt zu werden. Lange Zeit hatte man sich die Tatsache, krank zu werden, damit erklärt, dies müsse eine Folge falschen, „sündigen“ Lebens sein. Vom Ergehen wurde auf ein entsprechendes vorheriges Verhalten zurückgeschlossen. Wer krank war, musste also irgendwie gesündigt haben. Deshalb grenzte Krankheit von der Gemeinschaft aus – nicht nur wegen einer möglichen Infektionsgefahr, sondern weil Kranken Sünde attestiert wurde!

Schon in der hebräischen Bibel aber wurde dieser Zusammenhang von Tun und Ergehen gesprengt. Das deutlichste Beispiel dafür ist die Gestalt des Hiob, der fromm und untadelig lebte und den trotzdem die übelsten Krankheiten und der Verlust all seiner Kinder trafen. Auch der Gerechte muss leiden, ohne dass man es erklären kann: Das ist die Antwort des Hiobbuchs. Es bleibt allein die Hinwendung zu Gottes Erbarmen.

Wie sehr die Vorstellung, dass Krankheit oder Behinderung eine Folge von persönlicher Sünde sei, verbreitet war, zeigt sich noch bei den Jüngern Jesu. Als sie mit ihm zusammen an einem Mann vorbeigingen, der von Geburt an blind war, fragten sie ihn: „Rabbi, wer war ein Sünder, so dass er blind geboren wurde – dieser Mann oder seine Eltern?“ (Johannes 9,2-3). Und da man kaum annehmen kann, dass bereits der Fötus gesündigt haben könnte, müssten es also die Eltern getan haben und dafür mit der Behinderung ihres Sohnes bestraft worden sein. So ist Meinung. Trotz Hiob. Aber Jesus wehrt die Frage ab. Sie darf sich gar nicht stellen. Sondern er antwortet: „Weder war er selbst ein Sünder, noch waren es seine Eltern. Vielmehr sollen die Taten Gottes an ihm sichtbar werden.“ Und dann heilt er den Blindgeborenen und macht ihn sehend.

Man wird nicht bestreiten, dass manche Erkrankungen, die wir als „Zivilisationskrankheiten“ bezeichnen, sehr wohl etwas mit unserem Verhalten zu tun haben: übermäßiges Essen, ungebremster Alkoholkonsum, Rauchen – all das bleibt nicht folgenlos. Aber die Folgen haben wir uns selbst zuzuschreiben und sind keine Strafe Gottes! Wir können viel für unsere eigene Gesundheit tun, sehr viel sogar. Aber selbst dann kann man von einer Erkrankung heimgesucht werden und ihr ausgeliefert sein. Davor ist niemand gefeit. Und auf die Frage, warum ausgerechnet mich diese Krankheit „überfallen“ hat, gibt es keine Antwort, so sehr ich mich auch darum mühe.

Zeit seines Lebens war Jesus mit Krankheiten konfrontiert. Die Evangelien berichten eigentlich andauernd von Menschen, die sich in der Not ihrer Erkrankung an Jesus wenden und von ihm Heilung erwarten. Das Matthäusevangelium fasst die gesamte Wirksamkeit Jesu mit folgenden Worten zusammen – und das nicht nur einmal (Matthäus 4,23), sondern gleich zweimal (Matthäus 9,35). Da lesen wir:

„Jesus zog durch ganz Galiläa. Er lehrte in ihren Synagogen und verkündigte die Gute Nachricht vom Himmelreich. Er heilte jede Krankheit und jedes Leiden im Volk.“

Das also macht ihn aus: Er lehrt und verkündigt – und er heilt. Der Satz klingt so, als habe Jesus mit wunderbarer Kraft alle Menschen von ihren Krankheiten befreit. So war es sicher nicht. Auch wenn er Menschen gesund machte: Es gab immer noch genügend andere Kranke, die nicht geheilt wurden. Wenn Jesus in der Kraft Gottes heilte – wovon ich überzeugt bin! –, dann tat er das nicht als umherreisender Wunderarzt, sondern jede einzelne Heilung war für ihn Hinweis auf das kommende Reich Gottes, in dem unsere Krankheiten überwunden und aufgehoben sind. Jesus ging es nicht um Sensationen. Um den Glauben ging es ihm. Und er wusste: Auch wenn ich noch so viel heile – Krankheiten begleiten das menschliche Leben weiterhin.

Ganz bitter musste das der Apostel Paulus erfahren, der unter einer chronischen Erkrankung litt und sie als „Stachel“ in seinem Körper empfand. Und obwohl er zu Gott um Heilung flehte, erlebte er sie nicht, sondern vernahm Gottes Stimme: „Du brauchst nicht mehr als meine Gnade. Denn meine Kraft kommt gerade in der Schwäche voll zur Geltung.“ (2. Korinther 12,9). Auch wenn wir davon ausgehen, dass Gesundheit eigentlich der Normalzustand ist, zeigt uns das: So selbstverständlich, wie wir meinen, ist sie nicht. Auch Gesundheit bleibt stets ein unbegreifliches Wunder – und Heilung trotz aller menschlichen Therapiemöglichkeiten auch!

Was bedeutet das für unseren Glauben und unser Leben? Gesundheit ist stets gefährdet. Umso achtsamer sollten wir mit ihr umgehen und sie nicht mutwillig aufs Spiel setzen. Und wir könnten dankbarer dafür sein, wenn es uns gutgeht und wir weitgehend von Krankheiten verschont sind. Wer erkrankt, stellt oft die nicht zu beantwortende Frage: „Warum ich? Warum lässt Gott das zu?“ Wenn wir gesund sind, könnten wir eigentlich genauso fragen: „Warum ausgerechnet ich? Warum lässt Gott es zu, dass ich gesund bin?“ Diese Fragen an uns selbst sind so seltsam nicht, wie sie vielleicht jetzt klingen: Sie lassen uns innerwerden, dass wir das Schöne und Erfreuliche im Leben nicht in der eigenen Hand haben, sondern es von Gott empfangen.

Was aber, wenn wir, manchmal sehr schwer, erkranken? Gerade religiöse Menschen hadern dann mit Gott. Und das darf niemand verbieten! Aber der Weg von Vorwürfen und Klagen hin zur Bitte ist gar nicht weit: Wir können Gott

um Heilung, um Genesung bitten – auch gegen allen Augenschein und alle medizinischen Prognosen. Krankheiten verlangen Geduld von uns. Gebet auch. Aber Zeiten der Krankheit können zu Zeiten der Selbstbesinnung und Bewährung des Glaubens werden: Worauf baue ich wirklich im Leben? Was gibt mir Sinn? Und was sollte ich anders machen, falls ich wieder gesund werden sollte? Ich bin fest davon überzeugt, dass niemand in welcher Krankheit auch immer von Gott verlassen ist. Er hilft sie tragen.

Nein, ich singe nicht das Hohelied der Krankheit. Auch ich bin froh und glücklich, gesund zu sein und nehme kleine Einschränkungen als gegeben hin. Sie zeigen mir, dass es immer auch anders sein könnte, solange wir auf dieser Welt leben. Wichtig ist, das ich nahe bei Gott bleibe – und er bei mir: in Tagen der Gesundheit wie der Krankheit.

Ist Gesundheit ein Menschenrecht? Nein. Aber gesund zu sein ist ein wunderbares Geschenk. Und wer krank ist, hat all unsere Liebe, Hilfe und Fürsorge verdient. Auch als Kranker bleibe ich voll und ganz Mensch! Darauf habe ich Anrecht! Amen.

GEBET

Vater im Himmel,
du hast uns wunderbar geschaffen. Wir nehmen unser Leben dankbar aus deiner Hand.

Wir danken dir für alle Tage, die wir in Gesundheit leben dürfen. Das ist keine Selbstverständlichkeit, auch wenn es uns manchmal suggeriert oder zum Maßstab gesetzt wird.

Wir kommen zu dir auch mit unseren Sorgen und Bitten in Zeiten von Krankheiten. Oft verstehen wir sie nicht. Warum trifft es gerade mich? Doch du gibst uns über Bitten und Verstehen. Du trägst uns gerade in schweren Zeiten. Hilf uns, Dir zu vertrauen und auf deine Stimme zu hören.

Wir bitten dich für alle Kranken, dass sie deine Gegenwart gerade in Krankheit und Schmerzen spüren. Richte du sie auf und stärke sie. Lass sie heil werden durch deine Berührung – innerlich und äußerlich.

Wir danken Dir für Ärztinnen und Ärzte, für alle Menschen im Gesundheitswesen, für Angehörige und Freunde von Kranken, die durch ihr Handeln zu deren Genesung beitragen und sie begleiten. Schenke ihnen Weisheit und Kraft.

Vater im Himmel, wir vertrauen dir in allen Lebenslagen und leben jeden Tag in der Gewissheit, dass du an unserer Seite bist.

Wir danken dir für deine Gnade.

STILLES GEBET

VATERUNSER

Das Vertrauen, dass Gott unser Leben in glücklichen wie in schweren Zeiten führt, hat Paul Gerhardt in seinem Lied „Befiehl du deine Wege“ unvergleichlich ausgedrückt. Johann Sebastian Bach nahm es dann in seiner Matthäuspassion auf. Hören Sie den Mitschnitt aus der Trauerfeier für den Dirigenten Kurt Masur 2016 in der Leipziger Thomaskirche. Es singt die Gemeinde zusammen mit dem Thomanerchor – ergreifend und tröstlich zugleich:

<https://www.youtube.com/watch?v=TXMZVpwiLaw>

Und allen, die lieber eingängige christliche Popmusik hören, sei ein Lied von Manfred Siebald empfohlen, das er 2001 aufgenommen hat: „Du hast die Wunden mir geheilt“:

<https://www.youtube.com/watch?v=obSdQ1dILow>